



Bericht zum 25. Basler Renaissancekolloquium

am 12. Oktober 2012

von Michael Schaffner, Sarah-Maria Schober, Davina Benkert

«trading zones – contact zones – entanglement. Theorien und Konzepte auf dem Prüfstand»

Das 25. Renaissancekolloquium hatte sich zum Ziel gesetzt, neue Fragestellungen und theoretische Angebote in disziplinübergreifender Perspektive zu versammeln, vorzustellen, durchzuspielen und damit nicht nur auf ihre Anwendbarkeit, sondern gleichermassen auf ihren Mehrwert zu prüfen. Die angesprochenen Konzepte entstammen in erster Linie dem Umfeld der *postcolonial studies* und des *spatial turns* und so überrascht es nicht, dass auch die Vorträge des Nachmittags den Blick über den eurozentrischen Tellerrand deutlich auszuweiten vermochten. Und insbesondere in der abschliessenden Diskussion wurde das noch auszuschöpfende Potential (wie auch die damit verknüpften Unwägbarkeiten) der Konzepte, Geschichte in der dezidierten Verknüpfung des Lokalen und Translokalen neu zu schreiben, erkennbar.

Rose Marie San Juan, London

Bones in Transit: exchanges in body ritual and cannibalism between the old and new worlds

Die Mobilität menschlicher Knochen zwischen verschiedenen Teilen der Welt, zwischen Ordnungen des Wissens und wechselnden Weisen ihrer Sichtbarmachung, zwischen sakralen und profanen Kontexten beleuchtete Rose Marie San Juan in ihrem Vortrag anhand verschiedener Beispiele des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Referentin betonte zunächst die opake Qualität ihres Untersuchungsgegenstandes – denn Knochen geben über sich selbst normalerweise keine Auskunft, sie bleiben „stumm“. San Juan präsentierte auf diese Weise entangled objects, die im Verlaufe ihrer Ortswechsel immer wieder neu zum Sprechen gebracht wurden und dabei – gerade im Austausch mit anderen Objekten – Potentiale akkumulierten, die nach verschiedenen Richtungen hin verwirklicht werden konnte.

Die verschiedenen Weisen, wie Knochen in den Transfers zwischen Europa und der Neuen Welt zum Sprechen gebracht wurden, entwickelte die Referentin im Kontext des spannungsreichen Austauschverhältnisses zwischen Reliquienverehrung und Kannibalismus.

Ein erster thematischer Ansatzpunkt, den San Juan in diesem Zusammenhang wählte, waren die im Süden Brasiliens lebenden Tupinamba. Seit Jean de Lerys 1578 gedrucktem Reisebericht (und der breit rezipierten illustrierten Version in der Sammlung der De Bry) galten diese als der „Inbegriff“ der kannibalistischen Lebensweise schlechthin. Als im Jahr 1620 der Körper des Jesuiten Francisco Pinto angeblich von Angehörigen eben dieser Tupinamba entwendet wurde, konnten verschiedene Deutungen dieses Ereignisses vorgenommen werden: Hatten die Urheber des Diebstahls entsprechend ihren alten Gewohnheiten gehandelt und den toten Missionar verspeist, um sich seine Stärke einzuverleiben? Oder hatte sich die missionierende Tätigkeit der Jesuiten so weit ausgewirkt, dass die Tupinamba vielmehr an der heilsspendenden Kraft des als Märtyrer gestorbenen Christen interessiert waren?

Kristallisationspunkt der an dieser Stelle bereits aufscheinenden Berührungen zwischen Kannibalismus und Heiligenverehrung ist das Narrativ der *translatio*. Dieses umfasste ein Herauslösen der Reliquie aus ihrem bisherigen Kontext (nicht selten gerade durch Diebstahl), eine darauffolgende Phase der Mobilität sowie die Reintegration in ein neues Umfeld. Im Hinblick auf den Vorgang der Reintegration ist es auffällig, dass insbesondere nach Brasilien und zu den Tupinamba auffällig viele Knochenreliquien gelangten. Vieles scheint dafür zu sprechen, dass die Jesuiten gezielt an die Verehrung von Schädelknochen verstorbener Ahnen durch die einheimische Bevölkerung anschlossen. Mit der *translatio* und der Reintegration in einen neuen Kontext war damit die Herausforderung einer Differenzierung zwischen Knochen verschiedener Provenienz verbunden – denn wie sollten die christlichen Reliquien und die aus kannibalistischen Praktiken entstandenen Gebeine auseinandergehalten werden?

Die sich aus dieser Frage ergebenden Schwierigkeiten der Zuordnung von „stummen“ Objekten sowie der Überprüfung des Wissens um ihre Beschaffenheit wurden durch einen weiteren Umstand akzentuiert: Der Austausch von Knochen – welcher Provenienz auch immer – erfolgte nicht nach fest verteilten Richtungen zwischen den Kontinenten, vielmehr sind sich überkreuzende Ströme zu beobachten. So war Rom während des 17. Jahrhunderts das Ziel tausender von Knochen aus verschiedenen Teilen der Welt. Sie stammten von jesuitischen Missionaren, die angeblich in Ausübung ihrer Tätigkeit das Martyrium erlitten hatten. Nur in den wenigsten der angesprochenen Fälle kam es allerdings tatsächlich zu einer Anerkennung durch die Kirche. Während ihr Status als potentielle Reliquien dabei teils dauerhaft in der Schwebe war, gelangten einige der Knochenteile aus Übersee zur Ausstellung in Kunstkammern und Anatomietheatern, so etwa bei dem neapolitanischen Apotheker Francesco Calzolari. Die *translatio* der Gebeine endete somit (vorläufig) an einem Ort der Kreuzung zwischen verschiedenen Wissensbereichen, wo sie unterschiedlich präsentiert und wahrgenommen werden konnten: aus medizinischer Sicht als anatomische Lehrstücke, aus ethnographischer Perspektive als Produkte der kannibalistischen Lebensweise entsprechend de Lerys Bericht oder eben als heilige Gebeine. Allein die räumliche Nähe in der Kunstkammer setzte die Knochen auf diese Weise in einen nur bedingt kontrollierbaren Austausch, sie traten miteinander in – je nach der Art ihrer Aufstellung und Anordnung – verschieden geartete Verbindungen und luden sich gegenseitig mit Bedeutung auf.

Die Referentin wandte sich abschliessend der Frage zu, inwiefern die Figur des Kannibalen in der Frühen Neuzeit erst über den Umweg des heiligen Märtyrers entworfen werden konnte – und umgekehrt. Montaigne konzeptualisiert basierend auf De Lery den Kannibalismus der Tupinamba als eine Form der Verehrung für den gefangenen Kriegsgegner, dessen Stärke sie sich durch den Genuss seines Fleisches einzuverleiben suchten. Der Vorgang des Zentrenns und Aneignens eines menschlichen Körpers wird dabei mit dessen Wertschätzung zusammen

gedacht, was die Nähe von Montaignes Verständnis des Kannibalismus zur Verehrung heiliger Gebeine deutlich macht.

Im Zentrum des Vortrages von Rose Marie San Juan stand somit zusammenfassend nicht wie in Marie Louise Pratts Monographie *Imperial Eyes* das *colonial subject* und dessen Umgang mit hegemonialen Zeichensystemen. Die Figuren des Kannibalen und des Märtyrers sowie die Knochen als *entangled objects* legten den Akzent vielmehr auf Leerstellen und Ungewissheiten, welche es Akteuren in „Alter“ und „Neuer“ Welt erlaubten, an verschiedenen Stationen des Austausches immer wieder neue, teils disparate Bedeutungszuschreibungen vorzunehmen. Es war der Referentin zufolge gerade die räumliche Nähe der Knochen zu anderen Objekten, welche sich durch die Anordnung in den Kunstkammern ergab, die diese Zuschreibungen wesentlich beeinflusste. Die Lokalität der Produktion und Präsentation von Wissen erhält damit eine wichtige Bedeutung, womit sich ein Bezug namentlich zu Peter Galisons Konzept der *trading zone* ergibt.

Harold Cook, Providence (RI)

Entangled Knowledge? Silences, Misunderstandings, and Trying to Find Things Out

Harold Cook spannte einen weiten Bogen zwischen Wirtschafts-, Wissens- und Sozialgeschichte und verband die verschiedenen Ansätze in einer übergreifenden Argumentationskette. Es gelang ihm so, tatsächlich neue mögliche Wege der Geschichtsschreibung aufzuzeigen, sie aus verschiedenen Beispielen gleichermaßen zu entwickeln und anzuwenden.

Standen bei San Juan ganz konkrete *entangled objects* im Mittelpunkt ihres Beitrags, figurierte Cooks Beitrag auf einer anderen Ebene: Wissen selbst wurde in seiner Eigenschaft als auf vielerlei Weise *entangled* vorgeführt. Er setzte es explizit in enge Beziehung zu anderen Bereichen wie dem gleichermaßen verflochtenen Handel bzw. entwickelte es aus diesem heraus. Es wurde dabei deutlich, wie fruchtbar die Verbindung von bislang meist als getrennt gedachten Bereichen wie insbesondere Wissens- und Wirtschaftsgeschichte sein kann. Die Horizonterweiterung des interdisziplinären Austauschs und Vorgehens, die in der Schlussdiskussion eine wichtige Rolle spielen sollte, wurde hiermit bereits vorgezeichnet.

Der Referent setzte bei der Entwicklung seines zentralen Arguments direkt bei der Fragestellung des Testens (von Theorien) an und leitete über etymologische Ableitungen zur Ökonomie und der Bedeutung des „Prüfens“ in Zeiten von Münzknappheit über. Diese Münzknappheit sei – so Cook – ein zentrales Charakteristikum der vormodernen Zeit, die zum *entanglement* des Finanzwesens geführt habe und angesichts der dadurch bedingten Bedeutung von Kredit und Obligationen den Stellenwert von Vertrauen innerhalb der Gesellschaft entschieden beeinflusste (Cook bezog sich dabei auf Craig Muldrews *The Economy of Obligation*). Vertrauen – aber auch geregelte Verfahren des Testens um dieses abzusichern – sind demnach nicht nur zentral für Handelsbeziehungen, sondern für zwischenmenschliches Agieren generell und können damit in Beziehung zur Entwicklung einer engmaschigen auf vielerlei Austauschbeziehungen basierenden Gesellschaft gesetzt werden. Der Bogen von der Wirtschafts- zur Sozialgeschichte war damit gespannt. In einem weiteren Schritt erläuterte Cook die Bedeutung des Vertrauens innerhalb einer sozialen Wissensgeschichte – vor allem in Bezug auf den wissenschaftlichen Austausch etwa innerhalb der frühneuzeitlichen Gelehrtenrepublik. Wie das Beispiel der Handelsgeschichte gezeigt hat, führen gerade formalisierte Mechanismen der Vertrauensabsicherung dazu, dass die fruchtbaren und tragenden Beziehungen durchaus auch relativ lose sein und lediglich auf *thinness* insbesondere der Kommunikation beruhen können. Der Austausch kann sich

durchaus nur auf den gerade verhandelten Gegenstand beziehen, dessen Bedeutungszuschreibungen für jeden der Beteiligten auch durchaus disparat sein können. Es ist kein vollständiges Verstehen nötig, um miteinander zu „handeln“ – und das gilt nicht nur für ökonomische Austauschbeziehungen, sondern auch für wissensbezogene. Cooks Ausführungen schliessen sich damit sehr eng an Peter Galisons Konzept der *trading zone* an.

Am Beispiel des Arztes Willem ten Rhijne und seiner vielfältigen Austauschbeziehungen zur fernöstlichen Medizin erläuterte Cook diese Hypothesen und zeigte sodann auch die Schwierigkeiten der *thinness* von Beziehungen auf: Missverständnisse, die auf unterschiedlichen Wissenstraditionen, sprachlichen Verständigungsproblemen und gezielten Missrepräsentationen beruhen können, beeinflussen Austauschbeziehungen und ihre Ergebnisse. Wichtig aber bleibt: Trotz aller Kommunikationsprobleme funktioniert ein Austausch und mag er auch unvollständig bleiben. Verbleibende Leerstellen bieten zudem Gelegenheit, imaginativ gefüllt zu werden. Gerade schwache Beziehungen, die auf *thin descriptions* aufbauen und bei denen die Komponente des Vertrauens nicht oder nur schwach ausgebildet ist oder andere Kommunikationsschwierigkeiten bestehen, eröffnen imaginative Räume.

Die weit reichenden Mechanismen des wissenschaftlichen Austauschs bildeten für Cook das Fundament für die Ausführung eines sich anschliessenden Aspekts: Wissen ist – auch in der Vormoderne – in sehr viel höherem Grad als von der bisherigen Forschung eingestanden mobil. Wie jedoch funktioniert diese „globale“ Mobilität angesichts lokaler Wissensproduktion und lokalen Wissensspots? Wie setzt Wissen sich in Bewegung? Diese Fragestellung bot Cook Gelegenheit unter Bezugnahme auf Konzepte der *connected histories* weiteren Aspekten der Wissenskommunikation – und damit des *entangled knowledge* – in ihrer Funktionsweise nachzugehen. Die zentrale Komponente „Vertrauen“ wurde dabei nicht in Abrede gestellt, allerdings trat sie nun in weiteren Kombinationen – und zugleich in Negation auf: Gerade das Misstrauen gegenüber bestehendem Wissen diente so Cook als Anstoss für die Entwicklung der objektiven, erfahrungsbezogenen Wissenschaftlichkeit. Auch dies sei daher eine wichtige Komponente im Zusammenspiel der wissenschaftlichen Akteure. Breiter Raum wurde auch der Bedeutung von Vermittlerfiguren eingeräumt, sowie den Funktionsweisen von Wissensnetzwerken. Ein weiterer Aspekt, der zunächst lediglich am Rande erwähnt wurde, in der nachfolgenden Diskussion am Beispiel von Teeblättern jedoch etwas weiter ausgeführt werden konnte, ist die Bedeutung der Verbildlichung von Wissen. Im Anschluss an San Juans Vortrag möchten wir noch eine weitere Kategorie des Wissensaustauschs ergänzen – die der sich bewegenden Objekte, wobei dabei, wie in dem vorangegangenen Vortrag deutlich wurde, Aspekte wie Labelisierung, Autorisierung, Zuordnung und Sichtbarmachung nicht zu vernachlässigen sind und die – bei San Juan bereits angeklungene – Frage nach der *agency* von Objekten aufwerfen.

Gesa Mackenthun, Rostock

Uneven Encounters. Traces of Indigenous Agency in Colonial and Scholarly Texts

Gesa Mackenthun präsentierte in ihrem Vortrag verschiedene Texte aus der frühen Kolonisierung Nordamerikas, die *native speech* enthalten. Diesem ordnete sie zwei Funktionen zu. Eine Funktion von *native speech* sei es, die Inbesitznahme der neu entdeckten Gebiete durch die Europäer zu unterstützen, durch die Unterwerfung der indigenen Bevölkerung, bzw. eines Anführers. Es handelt sich dabei um eine imperiale Fiktion, die dazu diene, die Inbesitznahme zu rechtfertigen. Als zweite Funktion von *native speech* wurde die Kritik des „Wilden“ an der europäischen Gesellschaft identifiziert – dabei artikuliert der „Wilde“ europäische Selbstkritik.

Am Bericht über die Krönung des Häuptlings Powhatan in der *Generall Historie* (1624) von John Smith wird eine Spielart dieser zweiten Funktion deutlich: John Smith kritisiert die Abundanz an Geschenken, die sein Vorgesetzter Captain Newport aus England mitgebracht hat, um ein Bündnis mit Powhatan zu erreichen. Smith sagt, er hätte Powhatan so weit gebracht, dass dieser auch einige Kupfermünzen als Geschenk annehmen würde. Reichere Gaben würden ihn nur in seinem Stolz und der Wahrnehmung seiner Wichtigkeit bestärken und ihn daher schwieriger zu handhaben machen. In der darauffolgenden Episode um die Krönung Powhatans berichtet Smith, dass sich der Häuptling geweigert hätte, zu den Engländern zu kommen, um gekrönt zu werden und diese im Gegenteil zu sich bestellte. Powhatans berichtete Aussagen und Handlungen dienen also im Text von John Smith dazu, die Entscheidungen seines Vorgesetzten und die neue Politik der *Virginia Company* zu kritisieren.

In anderen Fällen sei, so die Referentin, die Intention von Texten verändert worden. In der *Relaçam Verdadeira* des Fidalgo de Elvas sei es das Ziel des adligen portugiesischen Erzählers, die Handlungen des kastilischen Offiziers und Emporkömmlings De Soto, verantwortlich für die Eroberung von Quigalta, in einem möglichst schlechten Licht zu zeigen. In der englischen Ausgabe von Hakluyt, *Virginia Richly Valued*, schreibt der Herausgeber ein Vorwort, das hingegen den englischen Topos der *native treachery* in den Vordergrund rücke und dem Text somit eine ganz andere Lesart aufzwingt. *Native speech* verweise also mehr auf die intellektuellen und ideologischen Zugehörigkeiten der europäischen Autoren als auf koloniale Wirklichkeiten.

Neben Texten, wie jenen von John Smith, die in mehreren Auflagen und Überarbeitungen gedruckt wurden und dadurch die wechselnde Interpretation der Ereignisse in Virginia zeigen, existieren auch Texte, die nur in Form eines Manuskripts vorlagen, wie die *Historie of Travell in Virginia Britania*, die William Strachey 1611/12 verfasste. Da Strachey ein Anhänger von Sir Walter Raleigh war, sei sein Bericht zu einer Zeit, als Raleigh im Tower in London in Haft war, politisch nicht erwünscht gewesen und wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlicht. Die Dämonisierung der männlichen Indigenen ziehe sich durch den ganzen Text. Äusserst auffallend schien Mackenthun daher eine Episode, in welcher der Schöpfungsmythos der Indigenen geschildert wird und die abschliessend zeigen sollte, dass halb verdaute – *semi digested* – Fragmente von *native speech* in den Texten zu finden seien, die sich einer abschliessenden Interpretation entziehen könnten.

Strachey spricht mit Iopassus, einem Bruder von Powhatan, während Henry Spelman übersetzt. Spelman war bei einem früheren Kontakt mit den Indigenen gegen einen einheimischen Knaben ausgetauscht worden. Er lernte Sprache und Kultur der Indigenen und konnte danach als Mittler und *go-between* zwischen den zwei Kulturen fungieren. Iopassus erzählt die Geschichte, wie sein Volk entstanden sei. Als Strachey während der Erzählung unterbrechen und zu einem Punkt eine Nachfrage stellen will, weigert sich Spelman, Iopassus zu unterbrechen, da er ihn nicht beleidigen möchte. Die Figur des Übersetzers, der in solchen Kontakten meistens präsent, aber in den Texten nicht immer erwähnt wird, beeinflusst hier den Text also massgeblich, weil Strachey in dem Moment die Kontrolle über das Gespräch verliert. Der Schöpfungsmythos erscheint so, wie Iopassus ihn erzählt. Strachey kommentiert, dass die Geschichte gar wunderbar sei und dass man dazu erst mehr erfahren könne, wenn einige indigene Priester gefangen genommen und dazu befragt würden. Anhänger der *native treachery*-Idee hätten die Schuld an rituellen Opfern von Kindern und ähnlichen Gräueltaten Priestern angelastet und jene daher verfolgt. Mit diesem Kommentar landet Strachey also wieder bei seinem Thema der Dämonisierung der Indigenen. Die Referentin betonte mit dieser Episode, dass es durchaus hybride, „halb verdaute“ Instanzen von *native speech* gebe.

In diesem spezifischen Fall untergrabe Iopassus Erzählung Stracheys eurozentrische Erzählung und erinnere daran, dass Virginia schon vor der Ankunft der Europäer eine Geschichte habe.

Schlussdiskussion

Die abschliessende Diskussion widmete sich vor allem der Frage nach dem Nutzen von Konzepten wie *trading zone*, *contact zone* und *entanglement*, um verschiedene Dinge und Orte in ihrer gegebenen und weitreichenden Verbindung zu begreifen. Schnell wurde deutlich, dass insbesondere das Konzept der *thinness* sich in seiner Eigenschaft, Kontakt zu ermöglichen und Raum für Imagination zu eröffnen, für das Verstehen weiterer Bereiche eignet. Analog zu Peter Galison stand – auch angesichts der Konzeptualisierung des Nachmittags als Dialog zwischen Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft – die Annäherung und die Verständigung (wenn auch aufgrund der *thinness* der Beziehung nicht das vollständige Verstehen) zwischen den unterschiedlichen Disziplinen im Mittelpunkt der Diskussion.